

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der "Handwerksbursche"

[urn:nbn:de:bsz:31-338291](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338291)

Der „Handwerksbursche“.

Heute — am Tage Mariä Himmelfahrt — hat der Handwerksbursch das einhundertdreißigste Ei gelegt.

„Was hat der Handwerksbursch getan?“ wird die vielliebte Leserin fragen und sie wird wohl noch ganz entrüstet hinzusetzen: „Erstens gibt es heutzutage keine Handwerksburschen mehr, denn die wenigen Stromer, die noch da waren, sind jetzt auch im Krieg, und zweitens haben die Handwerksburschen ihrer Lebtag keine Eier gelegt. Nein sowas! — das möchte ich doch auch einmal sehen!“

Nur langsam! — der „Handwerksbursch“ ist eben auch kein Handwerksbursch, wie sonst die Handwerksburschen sind. Er ist nämlich eine veritable Ente, der unser Karl den Namen „Handwerksbursch“ angehängt hat, weil sie aussieht, als ob sie ein Zelt auf dem Budel hängen hätte, und weil sie auch so ein Landstreicher ist, wie es in früheren Jahren die Handwerksburschen gewesen sein sollen.

Also — unser Handwerksbursch hat in Wirklichkeit bis zum Tage Mariä Himmelfahrt einhundertzwei- undzwanzig grünlich gefärbte Eier gelegt und selbst an diesem hohen Kirchensfest hat er seine Tätigkeit nicht eingestellt: — das Einhundertdreißigste lag schon am frühen Vormittag zum Abholen bereit. —

Ja — liebe Leserin: sollte man da nicht behaupten können, daß der Handwerksbursche Kriegshilfe leistet, daß er mehr vaterländische Gesinnung an den Tag legt als mancher aufgelaufene Mensch, der — in ängstlicher Sorge um sein leibliches Wohlergehen, das Ganze verleugnend, die Plinte ins Korn wirft. — Jetzt höre ich die vielliebte Leserin sagen: „Ja, der Handwerksbursch ist freilich ein feiner Kerl. Hätten wir nur recht viele von dieser Sorte — und von den anderen weniger, denn Angsthasen können wir jetzt nicht brauchen!“ — Es ist sonderbar, daß die Weiber im Heimatheer die standhafteren, vertrauensvolleren sind, die die Männer beschämen, die in ewiger Zweifelsucht verharren. — Selber unser Karl, der sonst ein mutiger fixer Kerl ist, und der doch jetzt auch bald zu den Soldaten kommt, ist angehecht von den Kiezufriedenen.

Aus diesen und noch manchen anderen Gründen rede ich über den Handwerksbursch vorwiegend zu meinen Leserinnen und sie werden es gewiß nicht für überflüssig halten, wenn ich ihnen noch einiges aus seinem talentreichen, mühsamen Leben erzähle.

Zu Maienmonte des dritten Kriegsjahres hat sich ein braves Huhn auf ein von unserer Gunilde recht zweckmäßig hergerichtete Gelege von Enteneiern

zwecks friedlicher Ausbrütung derselben gesetzt. Wo diese Eier herkamen, weiß ich nicht mehr genau; — ich glaube aber: sie waren nicht zweiter. Keinesfalls gehörten sie dem Stamme der Peking-, oder der Rouen-, oder der Ahlesburh-, oder der Cahuga-Ente an, die unsere Geflügelmänner allem voranstellen. Nein — dahin gehörten sie nicht! — Es dämmert mir jetzt wieder, daß diese Eier von einer simplen deutschen Landente gelegt waren, die ihr feuchtfrohliches Leben auf dem grünen Murgoorland der guten Stadt Rastatt fristete.

Neunzig lange Tage und Nächte ist die brave Henne getreulich auf den ihr anvertrauten zehn Eiern sitzen geblieben, den Fruchtkeim zu wärmen und zur Entwicklung zu bringen und das Endresultat dieser uneigennütigen Bemühungen waren drei kleine Entenbögeln, von denen unsere Marie, weil sie Kaffee kochen mußte und darum nicht auf die armen Tierlein achtgeben konnte, zwei in der Sonne verschnachten ließ. Den dritten armen Wurm hat der Hans, der ihm — in der höchsten Not — kühlendes Wasser reichte, gerettet.

Dieses dritte und letzte Entenbögeln, aus der anfänglich viel versprechenden Brut, hat sich langsam zwar, aber sicher zum „Handwerksbursch“ ausgewachsen.

Wo sonst noch allerhand neidiges Federvieh vorhanden ist, da hat solch junges Gewächs nicht gerade ein freudvolles Leben. Auch die den Handwerksbursch stark bevormundende Bruthenne hat ihm recht viele leidvolle Tage bereitet. Sie muß frühzeitig bemerkt haben, daß er nicht ihres Stammes sei und daraufhin hat sie ihm bei jedem kleinen Fehltritt ein scharfes Schnabeltraktament zukommen lassen.

Aus dem armen kleinen Handwerksbursch hat sich nach und nach ein wüster Vogel herausgebildet. Sein dreifarbig und weiß geschecktes struppiges Gefieder wollte sich auch gar nicht glatt legen. Der Hals ist krumm geraten und der Kopf sitzt schief darauf, so daß er eigentlich nur auf die Seite blicken kann. Der schwarze Schnabel gibt dem schiefen Entengesicht auch keinen besonders zu rühmenden Abschluß. — Das einzig gute am Handwerksbursch war von Jugend an die überwältigende Stimme. Auf dem Gebiete des Quackens und Klapperns kann es ihm nicht bald ein anderer Entenvogel gleich tun. Die Stimme ist bis heute sein Hauptverteidigungswerkzeug geblieben. Er kann so gottmörderlich schimpfen und schelten, daß all seine Kolleginnen und Kollegen respektvoll zur Seite weichen. Ja, mancher hat die Nacht in der Stimme,



Hofgut Tiefenau, erworben durch die Badische Landwirtschaftskammer zur Errichtung eines Lehrgeflügelhofes und einer Gemüsebau-Lehrwirtschaft. 1. Das Hofgebäude.

diese ersetzt nicht selten den stärksten Arm. — Klein ist der Handwerksbursch auch geblieben. Er ist ein richtiger „Händschen“ und mir schwante wenig Gutes von dieser Vermehrung unseres Geflügelhofes. Weil man sich doch jetzt besinnen muß, ob man unnütze Mäuler füttern will, habe ich unserer Gunilde mehrmals bedeutet: es sei meine Ansicht, daß es besser wäre, man ließe diesen Krüppel in die Bratpfanne wandern. — Es sei ein Entlein, hat sie gemeint, und wenn es auch zu unseren großen, schönen, weißen Pefingenten nicht passe, so könne es doch im nächsten Sommer wertvolle Eier legen. Man habe es schon öfter erlebt, daß gerade solche Krüppel die besten Legerinnen abgäben, und man wisse nicht, wie man darüber froh sein werde. Die Enteneier würden einem von der Obrigkeit auch nicht so nachgezählt wie die Hühnereier, sie seien aber fast gerade ebenfogut — besonders zum Kochen könne man sie sehr gut brauchen.

Das waren ja eigentlich alles nur Trostgründe, aber die Johanna und die Lisi und sogar die Marie und die Helene waren der gleichen Meinung, wie die Gunilde, und wo fünf Weibsteute die Köpfe ge-

setzt haben, kann bekanntlich ein einzaches Mannsbild nur wenig ausrichten. — Also wurde für den Handwerksburschen die Überwinterung beschlossen und zwar mit allen gegen eine Stimme. Ich habe mir zwar über dieses Ergebnis zu brummen erlaubt, da es aber im großen und ganzen ziemlich parlamentarisch hergegangen war, konnte von einem Umstoßen des Resultates nicht die Rede sein.

Als dann nach langen, bangen Wintertagen — der mörderische Krieg dauerte immer noch an — der Frühling kam — als in allen Ecken die Hennen gadereten, froh des Erfolges ihres menschenfreundlichen Wertes, stellte der Handwerksbursch seine Beschützerinnen auf eine recht harte Probe.

Er hatte einen besonders guten Appetit. Die gehackten Brennselein, die ja nach dem Urteil aller Vernünftigen ein leckeres Entenfutter sein sollen, würdigte er nicht besonders — besser schmeckten ihm die von der emsigen Gunilde gesammelten Würmer, und wenn unier Karl Gartenbeete umspatete, folgte er ihm auf Schritt und Tritt und beschlagnahmte alles Getier, was da aus der Erdruste zum Vorschein kam.

Aber
Als
wunde
fundta
schöner
Legen
ten
hielt
Hand
Ich
vögel
hätten
gen d
überh
im S
behält
wesen
Bad h
Wäße
bedür
Nat
auf d
weger
bis a
gespe
kein
meine
mir p
der P
doch
ferem
erst r
die be
im S
hinan
Doch
haben
imme
ihn p
In
Sams
fiel.
Pefin
zieml
dem
war.
Er
ebenf
mit
der
zwan
zwei

Aber — vom Eierlegen keine Rede.

Als ich dann in etwas spitzigen Worten meine Verwunderung über diese bedenkliche Pflichtvergessenheit kundtat, wurde mir kaltlachend bedeutet, daß die schönen, großen Bekingenten auch noch nicht ans Legen gedacht hätten und so lange — bei dem schlechten Kriegsfutter — diese nichts für ein Ei übrig behielten, könne man von dem armeligen mageren Handwerksburschen erst recht nichts erwarten.

Ich mußte dann auch noch hören, daß unsere Entenvögel nicht gerade die günstigsten Lebensbedingungen hätten. Sie hätten ja keinen richtigen Auslauf. Wegen dem Teufelsfuchs, der seit dem Krieg so grausig überhand genommen habe, müßten sie das ganze Jahr im Hofe eingesperrt bleiben, und der kleine Wasserbehälter sei auch den ganzen Winter zugefroren gewesen, so daß die armen Viecher nicht einmal ein Bad hätten nehmen können, wo doch die Enten zu den Wasservögeln gehörten, denen das Baden ein Lebensbedürfnis sei.

Natürlich war ich da gründlich geschlagen, obwohl ich auf der Herrgottswelt nichts dafür kann —, daß wir wegen dem leidigen Fuchs, der am helllichten Tage bis an den Hof herankam, all unser Geflügel eingesperrt halten mußten. — Ich bin in meinem Leben kein Jägermann gewesen und werde es auch auf meine alten Tage nicht mehr; also hat der Fuchs vor mir gute Nacht. Und seit ich jetzt auch noch weiß, daß der Postmeister und der junge Forstpraktikant, die doch beide gewaltige Nimrode sind, sich auch von unserem Fuchs an der Nase herumführen lassen, bin ich erst recht froh, daß ich mich nicht so blamiert hab', wie die beiden, die gemeint haben, sie hätten das Fell schon im Sack. Der Postmeister ist sogar auf ein Bäumlein hinaufgeklommen — ganz nah beim Hühnerstall, einen Hochstand hat er das genannt, aber alle Hinesen haben nichts genützt: der eigensinnige Fuchs blieb immer an dem Tage fort, an dem der Herr Jäger auf ihn paßte.

Ja — so ein Fuchs, der kann einem schön ärgern.

In unserem Hause war große Freude, als an einem Samstagmorgen gegen Ende März das erste Entenei fiel. Dieses war grünlich angehaucht und da die Bekingenten meistens weiße Eier legen, war mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß diese Großtat dem vielgeschmähten Handwerksburschen zuzuschreiben war.

Er hat dann wirklich im März noch ein weiteres ebenso grünes Ei zutage gefördert. Es kam der April mit sechszwanzig, der Mai mit neunundzwanzig, der Juni mit achtundzwanzig, der Juli mit neunundzwanzig großen grünen Eiern, während es die zwei Bekinger Damen in der ganzen Legezeit zu-

sammen noch nicht einmal auf fünfzig brachten. — Die Gunißde schwamm förmlich im Glück, aber gar schnell folgte auch das Leid. Am ersten Augusttage hat nämlich der große zweijährige Gänserich den armen Handwerksbursch, in unserem Hofe, in einem Wutanfall derart malträtiert, daß dieser flügelstumm und halbtot vom Plaze getragen werden mußte. Das war eine große Aufregung. Der Gänserich wurde zum Tode verurteilt und er hat dann wirklich auch zwendienlich zum Verlobungsjhmaus der List und des Wilfried das Leben lassen müssen. Er lassen übrigens, trotz der verübten Schandtät, vorzüglich geschmeckt.

Als der arme Handwerksbursch sich wieder ein klein wenig erholt hatte, haben wir zusammen gesagt: „Jetzt wird es mit dem Legen vorbei sein.“ Aber siehe da — kaum konnte er wieder recht trabbeln, so hat er seine fruchtbringende Tätigkeit nochmals aufgenommen, wo doch seine gesunden, stolzen Kolleginnen schon lange auf ihren mehr als mäßigen Vorbeeren ausruhten. — Diesen wurde freilich auch angedroht, daß sie — wie weiland Brohm — den Kopf nicht behalten dürften, während der Handwerksbursch hochgehalten wird als der Begründer einer neuen Ära in unserer Entenzucht. — Die Gunißde hat durch eine gemüthvolle Rhodlandhenne eine ganze Anzahl junger Handwerksburschen ausbrüten lassen und — wenn der Schein nicht trügt — so wird unsere wunderbare Legente, die uns, selbst bei der mageren Kriegskost, eine solche Zahl von Eier schenkte, der Träger eines starken, nützbringenden Stammes werden.

Wenn ich jetzt den — für dieses Jahr — doch wohl bald ausgelegten Handwerksbursch betrachte, so muß ich ohne weiteres sagen, daß er ganz armelig und elend mager aussieht, an dem ist sicher kein Maulvöll Fleisch, trotzdem ihm die Gunißde jeden Tag eine ansehnliche Portion verhadte, rote Schnecken vorsetzt. Schnecken aller Art auch zerstampfte Hausleschnecken sind nämlich eine billige Kriegskost für unser Entenvolk, die es — wohl nach dem alten Grundsatz: lieber Laus im Straut, als gar kein Fleisch — mit großem Behagen verzehrt. Ganze Töpfe voll dieses jedenfalls sehr nahrhaften Futters wandern tagtäglich in unser Entengehege. — Dann bringt der Gärtner Karl noch Würmer als Zuspeise. Natürlich darf die Grundlage der Kriegsernährung, die Kartoffel, nicht ganz fehlen.

Gestern habe ich mit dem Handwerksbursch, der bequemt in der Sonne lag und dabei das Gefieder zur Höhe sträubte, als ob er sich die ewige Wärmequelle auf die bloße Haut strahlen lassen wollte, geredet; so wie ich es gerne bei allen meinen Tieren, angefangen beim eigensinnigen Dachshund bis zur Fanny, dem Kriegspferd, tue. Der Handwerksbursch hat mir sehr freundlich zugequackt. — Er hat mirs nicht nachgetragen,



Hofgut Tiefenau. 2. Der Geflügelhof.

daß ich ihn oft einen elenden Krüppel schalt, und daß ich ihm in meiner Verblendung sogar nach dem Leben trachtete. In seinem jetzigen Zustand erregt er allerdings die Fleischgier des ausgehungerten Patrioten gar nicht und in Rücksicht auf die schönen Eierstöcke, die mir die Johanna aus seinen obrigkeitstreuen Besoldungen bereitete, habe ich ihm nun offen und frei all meine sündigen Schwähungen reuig abgeben. Ich wünsche ihm jetzt — in meinem Egoismus — ein langes, auch weiter so produktives Leben.

Die vielliebte Leserin wird denken: es wäre jetzt bald genug Handwerksbursch.

Vielleicht hat sie auch schon gemerkt, warum ich den Faden so weit ausgesponnen habe. Eigentlich wollte ich mit meiner Handwerksburschenerzählung alle, die den Kalender lesen — und es sind deren viele, viele Tausende im badischen Lande — die Nützlichkeit der Entenzucht etwas näher bringen, denn diese Zucht ist bei uns noch sehr vernachlässigt.

Man neigt so allgemein der Ansicht zu, daß die Haltung dieser Wasservögel nur an Bächen, Flüssen

und Seen richtig angebracht sei. — Ich habe selber einmal diese Meinung vertreten und hatte dazu allen Grund. Bei einer Geflügelausstellungserlozung habe ich vor langen Jahren — ich glaube, ich kann getrost sagen, vor einem Menschenalter, denn man nimmt ja dieses nur zu dreißig Jahren an — einen Stamm Landenten gewonnen. Ich hatte vorher nichts für diese Vögel übrig geliebt, aber nachdem mir diese so billig zugesprochen waren, mußte ich sie — wohl oder übel — bei mir aufnehmen. — Allerdings bei mir — hoch oben auf dem Berge — sind die Wasserverhältnisse nicht gerade üppig gewesen. Es bot nur zu einem kleinen Zementboden, das vom Hofbrunnen spärlich gespeist wurde gereicht.

Die gewonnenen — in allen Farben schillernden Tiere mußten aus einer sehr wässerigen Gegend gesammelt haben. Sie fanden bald den Weg zu dem wohl eine Viertelstunde entfernten, rauschenden Gebirgsfluß. — Eines schönen Tages — es war kaum recht Frühling geworden, rüdten sie zusammen aus und zwar haben sie den Weg durch den dicht an den Hof stoßenden Hochwald genommen. Der Instinkt muß



Hofgut Tiefenau. 3. Der Ententeich.

Die dem Wasser zugetrieben haben. — Die Ausreißer wurden mir bald gemeldet. Mit nicht geringer Mühe haben wir sie eingefangen. Stolz wie die Schwäne schaukelten sie auf dem an dieser Stelle gesauten Wasser. — Ein Sachkundiger hat behauptet, die Vögel seien sicher — über den Wald weg — in die Tiefe geflogen, dagegen helfe das Flügelstupsen. — Diese Gewaltmaßregel hat nur kurze Zeit gewirkt, als sie sich vom Schreden erholt hatten, sind sie zu Fuß ausgewandert und haben den sich durchs grüne Tal windenden Flußlauf ohne Schwierigkeit gefunden. Sie haben wieder den Weg durch den dichten Hochwald genommen. Ich habe sie dann ihrem ferneren Schicksal überlassen, trotzdem mir meine Freunde rieten, zur Blinde zu greifen, damit doch wenigstens noch ein Braten auf den Tisch käme. — Der Verlust war ja nicht groß. Wie gewonnen — so zerronnen, konnte ich denken. Diese Wasservögel wollten eben einfach nicht bei mir auf der trockenen Höhe bleiben. Was aus ihnen geworden ist, konnte ich nicht mehr erfahren. — Sie werden dem Menschen, dem Fuchs oder dem Marder zum Opfer gefallen sein.

Zu jeder Tierzucht gehört Beharrlichkeit, die mir nie gefehlt hat, darum hat mich dieser Mißerfolg nicht abgeschreckt, auch fernerhin der Entenzucht einige Aufmerksamkeit zu schenken. Und ich kann nur sagen, daß dadurch viel billige, gute Eier in den Korb wanderten und mander saftige Braten auf den Tisch kam.

Die Enteneier sind billig, weil die Tiere nicht viel Körnerfutter verlangen und überhaupt — bei einem günstigen Auslauf — den größeren Teil ihrer Nahrung selber suchen können.

Über den Mangel an fließendem Wasser kam ich sehr leicht hinweg, nachdem ich mit selbstausgezogenen Jungenten wirtschaftete. — Diese begnügen sich gerne mit dem stets gefüllten kleinen Zementbehälter. Sie machen da ihre Schwim- und Tauchübungen als ob sie den herrlichsten See unter sich fühlten.

Die „indischen Laufer“ haben das mächtigste Wasserbedürfnis. Sie sind gute Legerinnen und eignen sich sehr gut zur Kreuzung mit unseren Landenten. — Die „Lauferin“ bringt die reiche Legefähigkeit mit, während von unserer Landente ein gutes

Maß Fähigkeit und Widerstandskraft in die Erbschaft übergeht. —

Ich glaube, daß der Handwerksbursch einer solchen Heirat entsprossen ist.

Bei diesen Kreuzungen gehen die schillernden Farben unserer Landenten meistens verloren. Auch der Handwerksbursch kann auf sein unscheinbares Federkleid keinen großen Hochmut haben.

Die großen weißen und grauen, fremdländischen Entenrassen, sind wohl eine Zierde für unsere Geflügelhöfe; sie liefern auch schwere, saftige Braten für die Küche, aber ihre Vegetätigkeit ist meistens nicht weit her. In Geflügelzuchtbüchern steht zwar geschrieben, daß die Bekingente, die Aylesburyente und die Rouenente 80—100 Eier legen, es ist aber gewöhnlich nicht bemerkt, wie viel Zeit sie zur Hervorbringung dieser Zahl brauchen.

Unsere Bäuerinnen müssen der Entenzucht mehr Aufmerksamkeit schenken. Jetzt, wo man überall die Wasserversorgung hat, kann man bei jedem Bauernhause ein kleines oder größeres Entenschwimmbaden anlegen. Meines ist 1 m breit und 1 m 50 cm lang und 30 cm tief. Es reicht ganz gut aus für 20—25 Enten — jede kommt da zu ihrem Schwimmbad. Nur bei strenger Winterkälte gefriert dann und wann das Ganze zu einem Eisfloß zusammen. Da muß dann eben der Pidel in Tätigkeit treten. Der Mangel fließenden Wassers ist also kein Grund, die Entenzucht als undurchführbar zu bezeichnen.

Vor allem müßte auf höchstmögliche Jahres-Eierzahl gesehen werden. Das Zuchtziel müßten die Eier, nicht das Fleisch sein. Dieses Ziel könnte am ehesten erreicht werden, wenn man nur Eier von hervorragenden Legenten zur Brut verwenden würde. Es ist zweifellos, daß es noch viele Handwerksburschen unter den Entenbeständen unserer Geflügelzüchter gibt. Es ist nur erforderlich, diese festzustellen und für die Zucht auszunützen.

Es wird eine dankbare Aufgabe für den von der badischen Landwirtschaftskammer zu errichtenden

Lehrgeflügelhof

geben, auch auf diesem bisher ziemlich vernachlässigten Geflügelzucht-Gebiete entsprechende Anregung zu geben. Von diesem jetzt schon in der Entwicklung begriffenen neuen Unternehmen der Kammer, das für die badische Geflügelzucht eine außerordentliche Bedeutung haben wird, will ich meinen Lesern und Leserinnen noch einiges erzählen.

Im Sommer 1918 wurde das Hofgut Tiefenau, das etwa 15 Minuten von der Station Singheim bei Baden-Baden, gegen den Rhein zu liegt, erworben. Es ist dies ein etwa sechzig badische Morgen großer zu-

sammenhängender Hof mit großen neu erbauten, vorzüglich eingerichteten Gebäuden.

Es wurde dort, durch den Vorbesitzer, schon Geflügelzucht in größerem Umfang betrieben. Die vorhandenen Einrichtungen lassen sich für den Lehrgeflügelhof ohne weiteres verwenden, sie sollen aber eine wesentliche Erweiterung erfahren.

Die für unser Land geeigneten Nutzgeflügelrassen werden in hochgezüchteten Stämmen aufgestellt und weitergezogen. Es soll hauptsächlich auf Ausleistung und Abhärtung gezüchtet werden. Der Farben- und Formenstolz, der sich in der Massegeflügelzucht so sehr breit macht, soll eine mehr nebensächliche Rolle spielen.

Stüden sollen in großer Zahl erbrütet und über das ganze Land verbreitet werden. Auch Bruteier sollen zum Versand kommen.

In den Aufgabekreis des Lehrgeflügelhofs wird auch die Verbreitung geeigneter und erprobter Geflügelzuchtgerätschaften fallen. Ferner wird eine ständige Beratung in Geflügelzuchtfragen und in der Futterbeschaffung eingerichtet werden.

Kürzere und längere Geflügelzuchtkurse während der Frühjahrsmonate werden weitesten Kreisen Gelegenheit bieten, sich gründliche Kenntnisse auf diesem wirtschaftlich hochwichtigen Gebiete zu erwerben. Nebendem werden — in beschränkter Zahl — Lehrlinge für Jahreskurse angenommen. Das Lehrpersonal kann auch Vereinen und Gemeinden zur Erstattung von Vorträgen zur Verfügung gestellt werden.

Der Wassergeflügelzucht soll besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Gut angelegte Teiche, die von dem hart am Gut vorbeifließenden Sandbach gespeist werden, sollen teils mit Enten, teils mit Gänsen bevölkert werden.

Nachkommen des Handwerksburschen haben vielleicht Aussicht einmal hier zu paradieren.

Schon vor langen Jahren war von der badischen Regierung die Errichtung einer Landesgeflügelzuchtanstalt geplant. Es waren die Vorarbeiten für die Ausführung im Gang. Die Notwendigkeit einer derartigen Lehrwirtschaft war also anerkannt. Mittlerweilen wurde der Landwirtschaftskammer die Geflügelzuchtspflege übertragen und diese ist mit dem Kauf des Hofgutes Tiefenau der Verwirklichung der Gründung eines Lehrgeflügelhofes für das badische Land näher getreten.

Der Zeitpunkt für die Gründung einer derartigen Lehrwirtschaft für Geflügelzucht ist ja nicht gerade günstig, da bauliche Arbeiten sehr erschwert sind und die Beschaffung der erforderlichen Futtermittel erhebliche Schwierigkeiten verursachen wird. Aber gerade in der

übera
richtu
daß e
hend
Die
flügel
sind k
jahre.
Zahl
nügen
ner u
Gar
men,
die D
— ur
ter e
solche
für il
sacht
stems
kaltbl



Hofgut Tiefenan. 4. Der Gemüsebau.

Übergangswirtschaft nach dem Kriege wird diese Einrichtung wichtige Aufgaben zu erfüllen haben, so daß es von großem Vorteil sein wird, wenn entsprechend vorgearbeitet ist.

Die Kriegsjahre haben der Ausbreitung der Geflügelzucht Vorschub geleistet. — Die Geflügelbestände sind heute wesentlich höher als im letzten Friedensjahre. Trotzdem ist der Eiermangel von Jahr zu Jahr größer geworden, da durch die Unmöglichkeit genügender Futterbeschaffung die Legefähigkeit der Hühner um mindestens 50% abgenommen hat.

War viele meinten, um recht viel Eier zu bekommen, brauche man nur viel Hühner anzuschaffen, an die Fütterung haben sie erst in zweiter Linie gedacht — und das war ein großer Fehler, der recht bitter empfunden worden ist. Neulich jagte mir eine solche Kriegsgeflügelzüchterin, daß ihr die Futternot für ihr „Gezifier“ schon oft schlaflose Nächte verursacht habe. — Ich mußte denken: die hat doch wenigstens noch ein Gewissen, aber viele andere lassen kaltblütig ihre Hennen hungern und schimpfen noch

weidlich drauflos, daß die verdammten Viester keine Eier legen. Wenn dann auch noch die Pflüchteier abgeliefert werden sollen, dann kommen sie vollends ganz aus dem Häuschen.

Von diesen Kriegsgeflügelzüchtern sind — nicht zum Schaden der Allgemeinheit — schon viele wieder abgefallen. — Nur die werden bleiben, die Verständnis für einen regelrechten Tierzuchtbetrieb haben und die Mühen und Sorgen nicht scheuen, die damit verbunden sind, und diese dürfen bei der Übergangswirtschaft nicht außeracht gelassen werden.

Es wird eine ernste Aufgabe der deutschen Geflügelzüchter werden, die Eierzeugung ganz wesentlich zu steigern. Es steht außer Zweifel, daß sich dies bei rationellem Zuchtbetrieb, nach dem Wiedereintritt normaler Futterverhältnisse ermöglichen läßt.

Die Badische Landwirtschaftskammer wird, in Verbindung mit dem Lehrgeflügelhof, Stainchenzucht betreiben, um die Geflügelzuchtkursisten auch in dieser Art Kleintierzucht unterrichten zu können, die

gerade während der Kriegsjahre in der Fleischerzeugung nicht unbedeutendes geleistet hat.

Als billig erzeugtes Fleisch kann man das Kaninchenfleisch nicht bezeichnen, denn bekanntlich brauchen kleinere Tiere — bei ihrem lebhafteren Stoffwechsel — für dasselbe Körpergewicht viel mehr Nährstoffe als große Tiere. — Es wird also das Schwein die Haushaltsabfälle viel besser verwerten als das Kaninchen. In vielen Fällen aber, hauptsächlich da, wo die Schweinehaltung ausgeschlossen ist, wird die Hasenzucht zweckdienlich sein. — Es haben sich auch — meistens in den Städten — rührige Züchtervereinigungen gebildet, die eifrig arbeiten und die in bezug auf Hebung der Zucht und Einführung geeigneter Rassen schon viel geleistet haben.

In landwirtschaftlichen Betrieben wird die Kaninchenzucht nie eine erhebliche wirtschaftliche Bedeutung gewinnen, dort wird der Schweinezucht und Schweinehaltung unter allen Umständen der Vorzug zu geben sein. — Wenn man es ehrlich meint, kann man dem Landwirt nur raten, sich die — viel Arbeit und Sorgfalt erfordernde — Hasenzucht vom Halse zu halten. Das ist ein Geschäft für Fabrikarbeiter, kleine Handwerker und kleine Beamte, die damit ihre Freistunden ausfüllen und in der Lage sind, manchen saftigen Braten auf den Tisch zu bringen. Ich habe den Kaninchenbraten erst im Kriege kennen gelernt, und ich muß ehrlich gestehen, daß er mir — in Ermangelung anderer besserer Fleischspeisen — recht gut geschmeckt hat. Was ich im Frieden für ein Gesicht an einen Kaninchenbraten hin gemacht hätte, kann ich mir doch so ungefähr noch vorstellen.

Nun ist's aber wirklich genug mit der Enten-, Gähner- und Hasenzucht. Zum Schlusse will ich noch auf etwas ganz anderes übergehen, und zwar, frei herausgesagt, auf den Gemüsebau. — Manche liebe Leserin wird sagen: das passe zusammen, wie eine Faust auf ein Auge. Das ist aber doch nicht ganz so. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß Spiegeleier sich gut ausnehmen auf einer Schüssel zarten Spinats und daß man einst — in besserer Zeit — den gelbmürben „Kopfsalat“ gern mit „Hartgekochten“ umrahmte. Doch ich will nicht so weiter machen, denn mir läuft jetzt schon das Wasser im Mund zusammen und wenn es den lieben Lesern und den viellieben Leserrinnen auch so ginge, würde es vielleicht gar zu einem Entenbad aus zusammengelaufenem Mundwasser reichen und das möchte ich gerne verhüten.

Ich will auch durchaus keine Abhandlung über Zwiebeln und Rettiche loslassen. Ich will nur zum Schlusse meiner Handwerksburschengeschichte noch mit-

teilen, daß auf dem Hofgut Tiefenau auch eine Lehrwirtschaft für Gemüsebau

errichtet wird. — Der Vorbesitzer hat dort eine ausgedehnte Gemüsegärtnerei betrieben. Ein größeres Grundstück ist mit einer künstlichen Beregnungsanlage versehen. Für Feldgemüsebau eignen sich die zum Gute gehörigen Aderländerereien — ihrer günstigen Bodenbeschaffenheit wegen — ganz hervorragend. Für den Absatz von Gemüse ist die Lage — in der Nähe der Bäderstadt Baden-Baden — sehr günstig.

Der Gemüsebau ist in der langandauernden Kriegszeit besonders wichtig geworden. Die sorgfältige Aufteilung der noch vorhandenen geringen Fleischmengen zwingt die Menschen zur vegetarischen Kost und bei dieser spielen die Gemüse eine große Rolle. Trotzdem von allen größeren Gemeindeflecken erfolgreiche Anstrengungen gemacht wurden, diejenigen Kreise, die sich bisher mit dem Eigenbau von Gemüsepflanzen nicht befaßten, dazu heranzuziehen, war doch oft großer Mangel an frischem Gemüse.

Auch nach dem Weltkriege wird die Nachfrage nach allen Gemüsearten anhalten und wenn dem Bedarf einigermaßen genügt werden soll, wird ein wesentlich vermehrter Feldgemüsebau durchgeführt werden müssen. Die deutsche Landwirtschaft wird auch an diese Aufgabe mutig herantreten. Aber es wird notwendig sein, eingehendere Belehrung über dieses keineswegs so einfache Gebiet in alle Schichten der bäuerlichen Bevölkerung zu tragen.

Die badische Landwirtschaftskammer will diesem Gebote der Zeit Rechnung tragen. — Die Gemüsebau-Lehrwirtschaft in Tiefenau, für die ein tüchtiger theoretisch und praktisch ausgebildeter Leiter gefunden ist, wird Schüler und Schülerinnen für Jahreskurse annehmen. Es sollen auch kürzere Lehrgänge eingerichtet werden, die während des Sommers stattfinden, so daß auch denen, die bereits in der Praxis stehen, Gelegenheit geboten ist, sich weiter auszubilden.

Dem Gemüsesamenbau soll besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Auf diesem Gebiet ist Belehrung dringend nötig. — Der bis jetzt betriebene sogenannte wilde Gemüsesamenbau in den Hausgärten entspricht ganz und gar nicht den Anforderungen, die für die Erzeugung eines marktgängigen Saatgutes Grundbedingung sind.

Vier gute Abbildungen machen den geneigten Leser und die viellieben Leserrinnen mit dem Hofgute Tiefenau bekannt.

Der „Handwerksbursch“ hat den Anstoß zu einer recht langen Abhandlung gegeben, aber so ist es halt, wenn der Kalendermann einmal ins Neben hineinkommt.